

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 48

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

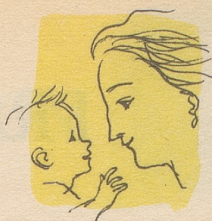
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE



FRAU



VON



HEUTE

AMERIKANISCHE TRAGÖDIE

Immer wieder beneiden wir Amerika. Von Goethes «Amerika, du hast es besser ...» bis zu unsern Jungen, die uns verträumten Blickes versichern, drüben habe jeder Schulbub sein Auto, und den Frauen, die an all die herrlichen Maschinen denken, die in Amerika jede hat.

Jetzt aber liegt ein Buch vor mir, das uns von unserm Neide heilen sollte. Der Verfasser ist ein amerikanischer Psychiater, namens Edmund Bergler. Das Buch heißt: «Die Revolte der Fünfzigjährigen» und ist auf Deutsch beim Europa-Verlag Zürich erschienen. Es handelt von den amerikanischen Männern. Seit ich es gelesen habe, tun mir diese Männer leid. Sie haben nichts zu lachen, denn irgendwann nach 45 werden sie von einer unheimlichen, psychischen Krankheit erfaßt. Es ist nicht etwa die gute, alte Managerkrankheit; sie erfaßt auch die, die nie etwas gemanaged haben, nämlich alle Männer in den mittleren Jahren.

Bei uns machen nur die Frauen ein kritisches Alter durch. In Amerika aber auch die Männer, und es dauert viel länger und macht sie viel unglücklicher.

Ueber den Amerikaner mittleren Alters kommt nämlich eine rebellische Rastlosigkeit und Unzufriedenheit mit seinem Leben, eine Auflehnung gegen das Altern, gegen seine Arbeit, gegen seine Frau. Wenn er beruflich erfolgreich ist, richtet sich die Rebellion umso ausschließlicher gegen seine Frau, denn irgendjemand ist schließlich schuld an seinem Zustande.

Er hat sein Leben verfehlt. Er weiß, daß, wenn er jetzt von vorn anfangen könnte, er alles viel besser machen würde, die Wahl seines Berufs und vor allem die Wahl seiner Gattin.

Dazu sagt der Autor, die Auflehnung sei im Grunde ein Scheinmanöver, denn der Mann habe sich ja seine heutige Realität seinen unbewußten Bedürfnissen entsprechend selber geschaffen.

Das stimmt vielleicht schon, aber es ist dem revoltierenden Fünfziger wohl kein rechter Trost. Was er jetzt will, ist etwas anderes. Schließlich ist er noch jung und sieht – das wird er doch wohl noch sagen dürfen – gar nicht übel aus. Das Leben ist ihm viel schuldig geblieben, er ist ein veränderter Lebenskünstler. Er braucht Glück, Erfolg in der Liebe, Bewunderung und Jugend. Was aber hat er? Eine ältere, nörgelnde Frau, die ihn langweilt (hier fügt Bergler hinzu: «und umgekehrt»,

aber das kann ich mir nicht recht vorstellen), Kinder, für die er nur der Geldgeber ist, oder die bereits selbständig sind und also nicht einmal mehr ein Thema für ein Gespräch mit der Langweiligen bilden.

«Wie steht es mit den Träumen vom unerhörten Glück mit der wundervollsten, der schönsten aller Frauen?»

Es muß die Frau doch geben. Er träumt von ihr und manchmal, gar nicht so selten – findet er sie sogar. Und wenn sie auch nicht die Allerschönste ist, so ist sie doch jünger als seine Frau, und vor allem: sie hat Verständnis für ihn, den Unverstandenen.

Jetzt braucht er sich nur noch scheiden zu lassen. Auch die Verständnisvolle legt Wert darauf, denn sie will begreiflicherweise nicht dauernd in der zweiten Garnitur bleiben. Aber Scheiden wird teuer kommen. Unterhaltsbeiträge, zu denen er noch gar nicht verurteilt ist, werden seine neueste Zwangsvorstellung. Seine Enttäuschung darüber, wie seine Frau ihn ausnutzen würde, und was man ihm alles antut, steigt noch um mehrere Grad. Einmal mehr steht seine Frau als Hindernis zwischen ihm und seinem Glück.

Dann beginnt der Zweifel: wird die neue Gefährtin, die jüngere, verständnisvolle, auch wirklich besser sein? Ein merkwürdiger Zustand setzt ein: Beim Gedanken, daß er sich mit den Vorbereitungen zu einem neuen Leben herumschlagen soll, bemächtigt sich des Rebellen eine gren-

zenlose Müdigkeit, die der verzweifelten Entschlossenheit, neu anzufangen, gegenübersteht. Aber nach seiner Meinung hat die Müdigkeit weder mit seinem Alter, noch mit seinen Plänen etwas zu tun. Seine Frau ist schuld, die aus ihm eine Ruine gemacht hat.

Manchmal führt er die Pläne trotzdem aus. Meistens aber läßt er es bleiben und verschanzte sich hinter allen möglichen eingebildeten Beschwerden oder dauerndem Schlafbedürfnis. In beiden Fällen ist seine Frau schuld.

Das Verständnis der Verständnisvollen hört in vielen Fällen auf, wenn er auf die Scheidung verzichtet.

Es ist ein Trost, in Berglers Buch zu lesen, daß dieser beklagenswerte Zustand des amerikanischen Rebellen nicht ewig dauert. So um 65 herum bessert es, und dann hat er oft noch ein friedliches Alter mit seiner Gattin, die inzwischen auch älter und milder geworden ist.

Aber bis dahin ist er zu bedauern. Der Autor versucht sogar, ihn einer Illusion zu berauben, die ihm sicher ein Stecken und Stab in seinem Unglück war: die Illusion, daß er ein interessanter und tragischer Spezialfall ist.

Der Psychiater behauptet nämlich, das passiere in Amerika ausnahmslos jedem, in irgend einer Form, und sei im Grunde ein vorübergehender Sturm im Wasserglas. Jeder Mensch müsse die bittere Pille schlucken, daß die Jugend vorbei sei, und sollte sich dieser Tatsache anpassen. Genau so, wie man akzeptiert, daß man mit vierzig oder fünfzig Jahren eine Brille braucht, werde man mit der Zeit akzeptieren, daß es im Leben des alternden Mannes ein Stadium der Rebellion gebe. Dieses Wissen sei eine Waffe gegen die Ueberschätzung des Konflikts.

Es ist deshalb wichtig, daß nicht nur die Fünfziger Berglers Buch lesen, sondern vor allem auch ihre Gattinnen, damit sie die Zustände ihres Rebellen ernst nehmen. Oder nicht so ernstnehmen. Ich weiß nicht, welches von beiden.

Das Buch wird auch in Europa großen Erfolg haben, und zwar mit Recht. Denn es ist immer interessant, Einblick in das Leben fremder Völker zu gewinnen.

Bethli

GEDANKEN ZUR AHV

Liebes Bethli, wie Du weißt, gehen uns die Wahlen nichts an; nichtsdestoweniger kann nicht verhindert werden, daß etwa

Depot für die Schweiz: Waffi S.A., Zürich

Liebling und
rassig zugleich –
zart und doch
wieder herb –
das ist TABAC.
Das Parfum so begehrt,
wie die neue Farbe
der Mode...
eben TABAC!

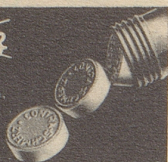
Tabac
Bouquet Parfume
by **Dobb's**

DOBB'S OF LONDON LTD., LONDON W.1.

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfschmerz, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.90



ADLER Mammern

Telephon
(054) 86447

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtrog

OLYMPIA

HOTEL



Badenerstraße 324, vis-à-vis Franz A.-G., Zürich

Modern, neu eröffnet, am Eingang zur City.
Speisesaal mit Terrasse im 1. Stock. Jedes
Zimmer mit WC, Tel., Radio, Bad od. Dusche.

Telefon (051) 5477 66

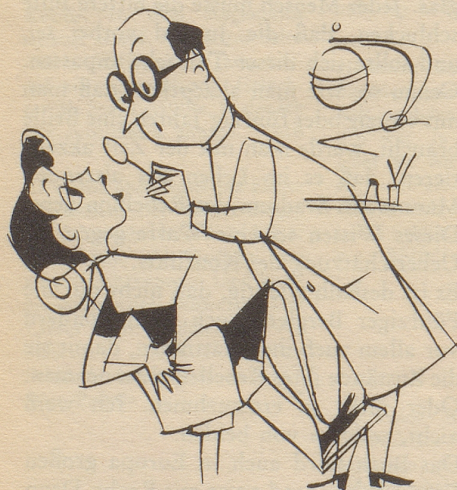
Flechten (Ekzeme)

jeder Art, Rufen, Hautausschläge, Woll und juckende
Hämorrhoiden werden erfolgreich behandelt mit der
bewährten «Myra-Salbe». Erhältlich in Töpfen zu
Fr. 3.— und Fr. 5.— in Apotheken und Drogerien oder
direkt durch

Myra-Labor, H. Meyer, Glarus

DIE JAHRE fechten Dich nicht an, nimmst Du beizeiten KERNOSAN.

und zwar Kernosan Nr. 1-Heidelberger-Kräuter-
tabletten und -Pulver. Sie bessern hohen Blut-
druck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirku-
lation und entlasten das Herz. Schachtel für 4
Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien.
Versand durch Apotheke Kern, Niederurnen.



Nicht nur beim Zahnarzt, sondern überall, wo sich
Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer,
reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mit-
menschen Freude machen will, pflegt Atem und
Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der
«grünen», der «gelben» und der «weissen» Packung.

DIE



FRAU



ab und zu ein Frauenaugen die Wahl-
plakate erfasst. Es geschach nun aber
irgendwo im Ländli, daß alle Parteien –
unisono in dicken Buchstaben verhießen:
«Gerechtigkeit für Alle!» (das Unisono
längte natürlich nur bis aufs Papier).
Begreifst Du, Bethli, daß mich ein merk-
würdiges Unbehagen überschlich, denn
urplötzlich stand vor meinen Augen die
AHV, ihre Milliarden und die – wieder
auf die lange Bürokratenbank getrölte
Nicht-Unterstützung der sechzigjährigen
Alleinstehenden. Wenn Du mehr darüber
wissen willst, dann lies die letzte Nr. 43
von «Heim und Beruf», der kath. Ar-
beiterinnen- und Angestelltenvereine der
Schweiz; dort ist klar zu ersehen, wie es
mit dieser «Gerechtigkeit» bestellt ist.
Dazu noch öppis: wenn eine Ehefrau,
deren Mann 65 wird, oft noch in sehr
guten Verhältnissen und im Erwerbs-
leben stehend, selber 60 wird, dann be-
kommt sie die AHV-Rente. Es hat kürz-
lich eine solche Frau gestanden, sie schäme
sich, dieses Geld zu erhalten, während-
dem armen, abgearbeiteten, kranken al-
leinstehenden Frauen diese Altershilfe
heute noch stur und hartherzig verwei-
gert wird. Dieser Frau eignet offenbar,
was gewissen Herren fehlt: das soziale
Denken. Es fehlt auch jenen, die zu be-
quem sind, sich für diese gerechte For-
derung einzusetzen. Sind es aber nicht
gerade solche, die mit hochtönenden
Sprüchen erklären, es sei ganz überflüssig,
daß die Frau das Stimmrecht habe, die-
weil sie – sie – doch ausreichend für
die Interessen der Frauen sorgen? Sol-
cher Mangel an Logik ist mir unver-
ständlich. Da tröstet man mit dem be-
rühmten Verslein vom «Opfergeist»
(natürlich nur vom Mitmenschen erwar-
tet). Frag doch diese «Tröster» nach dem

Rezept, womit dieser «Opfergeist» sich
in so bitter nötige Münze für Heizmate-
rial, für Zimmermiete, für Steuern, Arzt
und Lebenskosten umprägen läßt, wenn
so alte Fraueli krank und verdienstlos
geworden und ohne Ersparnisse sind, weil
sie in jüngern Jahren (altmodisch und
dumm) Eltern unterstützt und durchge-
halten haben? Mit grimmiger Bitterkeit
erinnert man sich der blendenden Ver-
heißungen von damals, als die AHV im
Feuer der Diskussion stand. «Gerechtig-
keit für Alle...», muß da nicht ein Röß-
lein mitsamt seiner Gutsche lächeln ob
solcher Diskrepanz! Wahrlich, die Be-
handlung der sechzigjährigen Alleinste-
henden ist kein Ruhmesblatt für unsere
angeblich so soziale Schweiz! Fränzeli

*Liebes Fränzeli – unterdessen hat Herr
Bundesrat Etter Remedur in Aussicht ge-
stellt, vielleicht schon in der Dezember-
Session. Das wäre schön!* Bethli

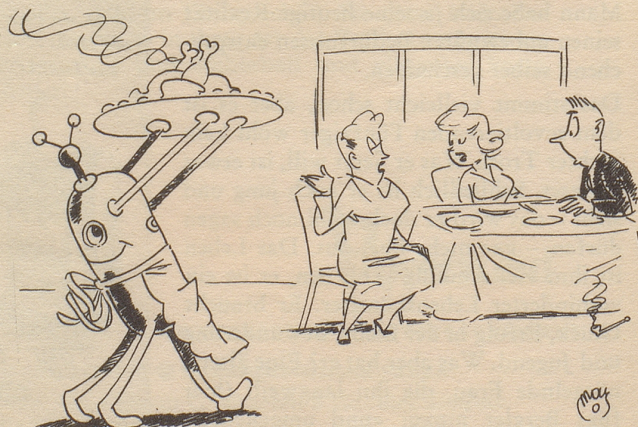
DOPPELT HÄLT BESSER

Liebes Bethli, ich bin eine unappetitliche
Person, um es noch gelinde auszudrücken.
Diese neue Erkenntnis verdanke ich mei-
nen liebwerten Nachbarinnen. Willst Du
wissen, wieso?

Höre und staune: Unser freundlicher
Milchmann hat mir erklärt, daß die
Milchflaschen immer alle in einer Zen-
trale ausgekocht werden und es deshalb
völlig überflüssig sei, sie auf Hochglanz
zu polieren. Gottseidank, eine Arbeit we-
niger....

Voller Freude erzählte ich die gute Nach-
richt Frau Knösli von der selben Etage.
Frau Knösli wußte leider die Neuigkeit
nicht zu schätzen.

«Und wenn schon», sagte sie eigensinnig,



«Wir haben es durch das
Stellenvermittlungs-Bureau
MARS bekommen.»

VON

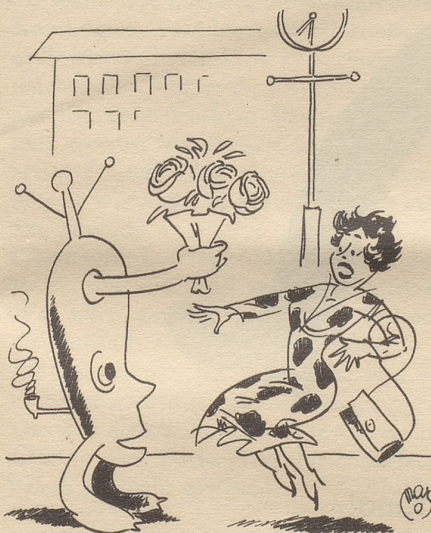


HEUTE

«eine gute Hausfrau bringt es einfach nicht über sich, eine Flasche zurückzugeben, welche nicht blitzsauber ist.» Die Betonung lag auf «gute Hausfrau»!

Und so fahren denn Frau Knösli und ihre Schwestern im Geist fort, ihre Milch- und Joghurtflaschen mit Bürste, Waschpulver und kochendheißem Wasser zu bearbeiten, drei- bis viermal zu spülen und erst noch mit einem extra dafür bereitliegenden Tuch glänzend zu reiben. Ich aber merke wieder einmal, wieviel ich noch dazulernen muß, um von meinen Nachbarinnen als einigermaßen passable Hausfrau angesehen zu werden. Es geht mir eben etwas ungemein Wichtiges ab: die Freude am Putzen um des Putzens willen.

Deine Anna



«Ich habe doch im Inserat deutlich vermerkt: Sympathischer Jüngling aus unbekannter Ferne ...»

ANTWORT AN NINA «DIE NAMENLOSEN»

Ninas Klage über das harte Schicksal, als Neutrum, nämlich als «Fräulein», herumlaufen zu müssen und dazu noch ihres ehrlichen Namens beraubt zu werden, hat auch mein männliches Herz gerührt. Mit dem «Fräulein» allerdings wird sie sich – vorläufig, nehme ich an – abfinden müssen: so will es eben eine Laune unserer deutschen Sprache, und diese läßt sich nicht kommandieren; ein kleiner Trost ist es immerhin, daß man gegen den schablonenhaften Grammatikalismus nachher ruhig mit dem weiblichen Fürwort «sie» weiterfahren kann. Aber gegen die nachlässige Unterschlagung des

Familiennamens muß man energisch protestieren. Jeder Mensch hat einen Namen, der ihn als ein Wesen eigener Art von seinesgleichen unterscheidet, und er hat infolgedessen auch ein Anrecht darauf, mit seinem Namen angeredet zu werden, wenn der andere ihn kennt.

Gilt dies nicht auch für den Namen einer Krankenschwester, ihren Schwesternnamen selbstverständlich? Anderswo, in Dänemark zum Beispiel, lassen sich die Krankenschwestern «Fräulein» anreden; doch abgesehen davon, daß es Situationen gibt, in welchen unsereiner lieber die Hilfe einer Schwester als die eines Fräuleins in Anspruch nimmt – wie schön ist es, wenn in dem Augenblick, da es dem Patienten zum Bewußtsein kommt, daß er nun für Wochen oder noch länger im Spital liegt, eine Frau sich über ihn neigt und sich ihm zu erkennen gibt: «Ich bin Schwester Marie» – kein «Fräulein so-und-so», aber auch nicht irgendeine Allerweltsschwester, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut, der sich ihm schwesterlich verbunden fühlt. Und dann tut sich im Verlauf von Wochen oder gar Monaten ein ganzer Blumen-garten weiblicher Vornamen mit allem, was dazu gehört, vor dem dankbaren Patienten auf, und er braucht keinen Kursus in praktischer Menschenkenntnis absolviert zu haben, um zu merken, daß er es trotz der Gleichartigkeit der Tracht und der Verrichtungen mit lebendigen Menschen, nicht mit abstrakten Gattungswesen zu tun hat. Oder gibt es Schwestern, die von ihren Patienten lieber nicht mit ihrem Schwesternnamen angeredet werden wollen, weil sie dies als zu familiär oder gar als zudringlich empfinden würden?

Lazarus

ÜSI CHIND

Walterli wartet schon lange vergebens in der Metzgerei. Immer wieder werden neu hereinkommende Erwachsene bedient; klein Walterli muß warten. – Endlich fragt ihn die Metzgersfrau: «Und du, Walterli, was muesch du ha?» Walterlis Antwort: «Hätsch mi ender gfrogt, jetz hanis vergässe.»

OB

☆

Unser Andresli, ein Erstkläßler, erzählt begeistert von seinem Schatz? Ich frage ihn, ob denn seine Regina auch fleißig sei, und prompt antwortet er mir: «Weisch Muetter, vo me Schatz erwartet me mee, daß er schö ond glatt isch, als grad fließig!»

AA

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Sibo



Rasiercrème
und -seife

Seifenfabrik Schnyder, Biel 7

Hotel *Bären*
Langenthal

eine Freude Gast zu sein!

Mocafino ist der
begeisternde Blitzkaffee



QUALITE

HACO GÖMLIGEN

Wichtig: warme Füße

für Gesundheit
und Wohlbefinden
für alle, die lange
stillsitzen müssen.



Elektrisch
geheizt



Fr. 39.-

FUSSACK

in Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften